

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 133 (1965)
Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 2. SEPTEMBER 1965

VERLAG RABER & CIE AG, LUZERN

133. JAHRGANG NR. 35

Apostolische Ermahnung zum Gebet für das Ökumenische Konzil

APOSTOLISCHES SCHREIBEN PAPST PAULS VI. AN DIE BISCHÖFE
ZUM BEGINN DER VIERTEN KONZILSSESSION

Ehrwürdige Brüder, Gruß und apostolischen Segen!

Am Fest Kreuzerhöhung wird die Vierte Sitzungsperiode des Zweiten Vatikanischen Konzils beginnen. Die Konzilsväter werden aus aller Welt nach Rom zum Grabe des Apostels Petrus zurückkehren und zu diesem Mittelpunkt der katholischen Einheit die Erwartungen, Wünsche und Sorgen ihrer Völker, die mit größter Hoffnung auf diese ökumenische Versammlung blicken, mitbringen. Mit ihrer Arbeit werden sie das bedeutende Konzil abschließen, das seit vier Jahren im Heiligen Geist versammelt, sich mit dem Studium und der Lösung der dringendsten und wichtigsten Probleme des heutigen Lebens der Kirche befaßt, damit ihr Antlitz mit neuem Glanz vor den Menschen aufleuchte und sie alle anziehe und einlade zum Glauben an Christus und zu einer bereitwilligen Nachfolge.

Aus diesem Grunde wollten wir, daß die Vierte Sitzungsperiode an dem Tag des Festes beginnt, das das Geheimnis des Kreuzes und die erlösende Kraft des daran vollbrachten Opfers begehrt, damit man im Blicke auf den Gekreuzigten immer mehr verstehe, daß er an diesem Holze «von der Erde erhöht» derjenige ist, der allein alles an sich zieht (vgl. Jo 12,32) und daß «kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben ist, durch den wir das Heil erlangen können» (vgl. Apg 4,12).

Tatsächlich ist das heilige Konzil vor der Welt ein Zeugnis für den heilbringenden Wert des Kreuzes. Es will so die Rechte bezeugen, die sich der Erlöser dadurch über jedes Menschenherz erworben hat. Es will die Botschaft der Hoffnung, der Liebe und des Friedens noch lauter künden, die er allein mit göttlicher Autorität an die

Menschen richtet, die heute mit Recht stolz sind auf die Eroberungen der Wissenschaften und den Fortschritt, auf die Kühnheit ihrer Entdeckungen und wissenschaftlichen Experimente, auf die sozialen und politischen Errungenschaften, die aber ohne Christus, d. h. ohne Annahme seiner himmlischen Lehre und ohne bereitwillige und treue Beobachtung seines Gebotes der Liebe der quälenden Ungewißheit unbeantworteter Fragen, der Zersetzung durch gegenseitiges Mißtrauen, den traurigen Tatsachen noch nicht bezwungener Leiden, Krankheiten, Hungersnöte und Kriege ausgeliefert sind.

Sicher, wir müssen Realisten sein. Deshalb beanspruchen wir auch nicht durch das Konzil die einzige und unmittlere Lösung der schweren Probleme zu bieten. Aber es ist ebenfalls wahr, daß es in der Welt eine lebendige Erwartung gibt auf das, was das ökumenische Konzil beschließen und was in der Zeit nach seinem Abschluß durchgeführt wird. Ferner ist es wahr, daß die Bedeutung solcher Beschlüsse in ihrer ganzen Tragweite dem deutlich wird, der die ungeheure Arbeit betrachtet, die von den Konzilsvätern zu leisten ist. Auch ist es wahr, daß das Konzil einen Einfluß von nicht absehbarer Wirksamkeit vor allem auf das Leben der Kirche haben wird wegen des Impulses, den es den Oberhirten, dem Klerus und den Gläubigen geben soll, ihre Berufung bewußter zu leben, wegen einiger erforderlicher Änderungen des Kirchenrechtes, das nicht mehr ganz den Seelsorgsbedürfnissen entspricht, und wegen neuer Formen in Organisation und Arbeitsweise, die den Zeitbedürfnissen besser angepaßt sind, als auch wegen des missionarischen Schwunges, der die friedbringende und befreiende Botschaft für die Welt stär-

ker zum Bewußtsein bringen und ausbreiten soll, nämlich die Botschaft vom Reiche der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der Liebe Christi.

Diese kurzen Überlegungen genügen, um begreiflich zu machen, wie notwendig es ist, daß in der kommenden Sitzungsperiode alles in guter Ordnung und erfolgreich verläuft. Welche Aufgaben harren der Konzilsväter in der bevorstehenden Periode! Es handelt sich um ein ganz großes Werk, das die Klarheit der Ideen und die Kraft einmütigen Wollons erfordert, um die Stunde Gottes treu auszunützen, die der Kirche und der Welt zum Heile der Menschen geschlagen hat. Es ist ein Werk von solcher Verantwortung, daß es nicht ohne die allmächtige Hilfe des Herrn vollbracht werden kann, der gesagt hat: «Ohne mich könnt ihr nichts tun» (Jo 15,5).

Nur wenn die Gnade seines Geistes der Wahrheit fortfährt, das Konzil zu erleuchten, wenn die Herzen der Konzilsväter offen sind für seinen stillen und mächtigen, verborgenen und unwiderstehlichen Einfluß, kann die Sit-

AUS DEM INHALT:

*Apostolische Ermahnung zum
Gebet für das Ökumenische Konzil*
Probleme der Verstädterung
Bettagskollekte
für die Inländische Mission
Wird Jan Hus rehabilitiert?
Ein schlechter Dienst an der
Ökumene
Ordinariat des Bistums Basel
Lesung der Heiligen Schrift
Im Dienste der Seelsorge
Vor der Neuorganisation der
Bistümer in Italien

zungsperiode, die jetzt beginnt, und der Abschluß des Konzils alle erwarteten Früchte bringen.

Aber das unerläßliche Mittel, diesen Ausgang sicherzustellen, ist das Gebet, zu dem der Herr uns gütig mahnt, um uns seine Gnaden zu gewähren: «Alles, worum ihr im Gebet vertrauensvoll bittet, werdet ihr erlangen» (Mt 21,22). Darum wollten wir uns an euch alle wenden, ehrwürdige Brüder und liebe Söhne, um euch noch einmal inständig zu bitten, mit eurem Gebet die Arbeiten des Konzils vorzubereiten und zu begleiten. Möge das Flehen der ganzen Kirche zum Herrn emporsteigen, um auf die Konzilsaula die himmlischen Gnadenströme herabzuflehen, um der Arbeit der Konzilsväter die nötige Energie und Wirksamkeit zu sichern und um die einmütige Zusammenarbeit aller in der praktischen Durchführung der Beschlüsse und Dekrete des Konzils in den folgenden Jahren zu erlangen. Und weil das Konzil ein neues Pfingsten sein muß, möge die ganze Kirche einmütig ausharren im Gebet mit dem Nachfolger Petri und mit den Nachfolgern der Apostel, wie es im Abendmahlssaal die Jünger zusammen mit Maria der Mutter Jesu und unserer Mutter taten in den Tagen des Wartens auf den göttlichen Tröster (vgl. Apg 1,14).

Daher werden am Nachmittag des Festes der Kreuzerhöhung, dem Tag der Eröffnung der Sitzungsperiode, die Konzilsväter mit uns sich in Bußprozession, den Herrn lobpreisend und die kostbaren Reliquien des Kreuzes tragend, von der gleichnamigen Kirche in Atrio Sessoriano, wo sie aufbewahrt werden, zur Basilika des heiligen Johannes im Lateran, der Kathedrale des Bischofs vor Rom, begeben. Darum wird während der ganzen Dauer der vierten Sitzungsperiode in der paulinischen Kapelle des vatikanischen Palastes das allerheiligste Sakrament ausgesetzt sein, damit die Herzen und die Gebete der Konzilsväter, die für das Konzil arbeiten, und der Priester, Ordensleute und treuen Laien, die in unserem Haus ihren Dienst verrichten, auf Jesus Christus in der Eucharistie, das Zentrum der Liebe, und das Band der Einheit in der Kirche, gerichtet seien.

Darum wünschen wir, daß wie ein Chor des Gebetes und der Buße, der sich von allen fünf Kontinenten erhebt — wo immer die Kirche ist, in den modernen Großstädten, in den Industriezentren, in den Dörfern auf dem Land und in den Bergen, bis zu den einsamen Vorposten der Missionsländer

— in jeder Pfarrei und in jeder Kirche der katholischen Welt eine Bußandacht gehalten werde, zu der die unschuldigen Kinder, die großmütige und gute Jugend, die Familienväter und die Mütter eingeladen werden sollen und mit der alle Kranken ihre inneren Leiden und ihre körperlichen Schmerzen vereinen sollen, deren Fürsprache beim Herzen Gottes von einzigartiger und unersetzbarer Wirkung ist.

Mit großem Vertrauen blicken wir auch auf die Gemeinschaft von Ordensmännern und Ordensfrauen, in denen unzählige dem Herrn geweihte Seelen in einem Leben ständigen Gebetes und vollständiger Selbstverleugnung freudig Gott und den Brüdern dienen, mit liebender Bereitschaft unsere Worte hören und im heiligen Wettstreit durch immer innigere Bitten, die durch ständige und verborgene Opfer noch wertvoller werden, den Himmel bestürmen.

Dieser Chor des Gebetes steige ununterbrochen zum Herrn empor, damit die um den gemeinsamen Vater gescharte Kirche allzeit den Beistand Gottes verdiene und sich für die hohen Aufgaben bereite, die sie am Ende des Ökumenischen Konzils erwarten.

Als Unterpfand unserer Dankbarkeit auf die Antwort, die diese Einladung in euren Herzen finden wird, ehrwürdige Brüder und liebe Söhne, Priester und Gläubige der katholischen Kirche — diese Einladung hoffen wir, wird auch von den Brüdern der andern christlichen Gemeinschaften gehört werden — erteilen wir gern aus väterlichem Herzen unsern apostolischen Segen als Bitte um himmlische Gnaden.

Gegeben zu Rom bei St. Peter, am 28. August 1965, im dritten Jahr unseres Pontifikates.

Paul VI.

(Der deutsche Wortlaut wurde uns durch die KIPA übermittelt. Red.)

Probleme der Verstädterung

SCHREIBEN DES KARDINALSTAATSSEKRETÄRS CICOGNANI AN
DIE SOZIALE WOCHE IN BREST

Am vergangenen 9. Juli wurde in Brest die 52. Soziale Woche der Katholiken Frankreichs eröffnet. Sie befaßte sich mit dem brennenden Thema «Der Mensch und die Verstädterung. Städter und Landbewohner vor dem Strom zur Stadt». Im Auftrage Papst Pauls VI. hatte Kardinalstaatssekretär Amleto Cicognani an den Präsidenten der Sozialen Wochen, Prof. Alain Barrère, ein Schreiben gerichtet, worin vor allem die ethischen und seelsorglichen Probleme beleuchtet werden, die sich angesichts des rapiden Anwachsens der Städte stellen. Da die Direktiven von der obersten Warte der Kirche aus vor allem die Seelsorger interessieren dürften, bringen wir den vollen Wortlaut des Schreibens in deutscher Übertragung. Der französische Originaltext ist veröffentlicht im «Osservatore Romano» Nr. 156 vom 10. Juli 1965. J. B. V.

Herr Präsident!

Die Sozialen Wochen Frankreichs schicken sich an, in Brest ihre 52. Versammlung zu halten. Diese befaßt sich mit dem Thema «Der Mensch und die Verstädterung». Sie haben dem Heiligen Vater in der Audienz, die er kürzlich Ihnen sowie den Herren Alfred Michelin und Roger Laviolle gewährte, diesen Plan dargelegt. Er hat mich beauftragt, Ihnen seinen Segen und seine Ermutigung zu übermitteln, und ich erfülle diese angenehme Pflicht mit Freuden.

In erster Linie muß ich die Kommission der Sozialen Woche beglückwünschen, daß sie nicht davor zurück-

schreckte, an das Studium eines Phänomens heranzutreten, das bei seiner Ausdehnung die althergebrachte Lebensweise von ungezählten Familien von Grund auf verändert, die Struktur der Gesellschaft erschüttert und nicht ohne schwerwiegende Rückwirkungen auf die soziale Eingliederung der Personen und der Familien und auf ihre religiöse Einstellung bleibt. Angesichts einer so wichtigen Umwälzung kann der Christ nicht gleichgültig bleiben. Er ist verpflichtet, nicht nur über die Gegebenheiten und ihre Folgen nachzudenken, sondern auch über die Werte, die in Frage stehen. Denn über die technischen Probleme und Bestrebungen hinaus, denen die ins Auge blicken müssen, welche die Verantwortung für die Verstädterung tragen, ist der ganze Mensch durch diese Bewegung betroffen. Es ist daher wichtig, daß man sich die Frage stellt, was zu unternehmen ist, um inmitten dieser wichtigen Wandlung in der Geschichte der Menschheit die absoluten, dauernden Werte, die mit der menschlichen Natur unmittelbar zusammenhängen und eine notwendige Beziehung mit dem übernatürlichen Ziel des Menschen besitzen, nicht nur zu bewahren, sondern womöglich auch zu festigen. Die Kirche hat im Lauf ihrer langen Geschichte nie aufgehört, sie gegen alle Bedrohungen zu verteidigen.

I.

Welches sind nun die Werte, die jede Überlegung, die sich mit der Verstärkung befaßt, als wesentliche Gesichtspunkte und Leitlinien für das Denken und Handeln betrachten muß?

In erster Linie die Transzendenz der menschlichen Persönlichkeit, welche die Sozialen Wochen der Soziallehre der Kirche entsprechend, unentwegt gelehrt haben; stets waren sie dabei auch bestrebt, das praktische Vorgehen zu suchen, das deren Sicherung wirksam garantieren kann. Diesem Ziel waren vor allem Ihre letzten Tagungen geweiht, auf denen Sie in Grenoble die Sozialisierung, in Reims den Aufstieg der Jugend, in Caen die demokratische Gesellschaft, und letztes Jahr in Lyon, die Arbeit zum Gegenstand Ihrer Studien machten. Es handelt sich dabei, wie Sie wissen, nicht um einen vagen Persönlichkeitskult mit unbestimmten Umrissen, sondern um eine klare, im Glauben fest verwurzelte Aussage. Die Persönlichkeit ist aus dreifachem Grunde unverletzlich: sie ist in ihrem Ursprung «das Abbild Gottes», sie ist durch das Blut Christi erlöst und sie besitzt die übernatürliche Berufung zur Schau der Seligen. Hier liegt eine Forderung ersten Ranges vor, die keine Entwicklung des gesellschaftlichen Aufbaus und keine zeitliche Organisation rechtmäßig in Zweifel ziehen kann.

Mit der Person ist untrennbar verbunden die Familie, die erste Gesellschaftszelle, der Sie unlängst in Bordeaux Ihre Arbeit gewidmet haben. Auch sie ist dank ihrer lebensnotwendigen Aufgabe unverletzlich, gleichviel was für Veränderungen in ihrem Umkreis erfolgt sind und was für Umgestaltungen sie erlebt hat. Bei der Weitergabe des Lebens vermittelt das Familienheim auch ein kostbares, geistiges und zeitliches Erbe, das durch den Beitrag der aufeinanderfolgenden Generationen bereichert worden ist. Das Kind erhält dabei mit dem Leben auch Denk-, Empfindungs- und Handlungsgewohnheiten, die es sich allmählich zu eigen macht und durch die es fortlaufend die Lehrzeit seiner Freiheit durchmacht. Auch dieser Wert darf durch keinen Fortschritt vermindert und keinen Gesellschaftsaufbau ohne Attentat auf die unverjähren Rechte der Persönlichkeit vernichtet werden.

Wer den Primat der Werte von Person und Familie behauptet, verfiert gleichzeitig einen dritten grundlegenden Wert: den Primat des Geistigen. Wie Sie in ihrer Tagung von Grenoble treffend dargelegt haben, läßt sich der Prozeß der Personalisierung harmonisch

mit dem der Sozialisierung verbinden, wenn beide auf die integrale Entfaltung der Persönlichkeit hingeordnet bleiben, für die das Leben in der Gemeinschaft ein wesentliches Element ist. Die Bezugnahme auf die transzendente Bestimmung des Menschen wird daher als Norm für die Zufälligkeiten der zeitlichen Ordnung dienen, die ausnahmslos auf die Erhaltung und Förderung der geistigen Ordnung gerichtet sein müssen. Diese Pflicht des Menschen sich selbst und seinen Weggefährten gegenüber begründet die Rechte, die ihm die Gemeinschaft zuerkennt und deren Übung sie ihm zu erleichtern verpflichtet ist, da es sich für ihn nicht nur um die Erfüllung eines irdischen Schicksals, sondern auch um den Weg zu seinem ewigen Geschick handelt.

II.

Im Lichte dieses Wissens gedenken Sie Ihre Analysen zu führen und nach diesen Grundsätzen Ihr Handeln zu gestalten, um durch Ihre Erwägungen über die Verstärkung zur Schaffung positiver Bedingungen für die Entfaltung des Menschen zu gelangen, die inmitten dieser revolutionierenden Verstärkung wirksam werden sollen, welche Menschen und Familien der Strukturen entreißt, in die sie bisher eingefügt waren, um sie in Lebensbedingungen zu schleudern, wie sie die Geschichte noch nie gesehen hat.

Die Verstärkung ist gleichermaßen Zeichen, Ursache und Wirkung einer radikalen Umgestaltung der Gesellschaft und einer tiefgreifenden Veränderung der menschlichen Psyche. Der Mensch, der noch gestern auf dem Land oder in der Stadt heimisch war, ist beweglich geworden. Aus dem Verwurzelten ist ein zeitweilig oder endgültig Umsteter geworden. Während er bisher fest in seine mit der Geburt gegebene Gesellschaftswelt gefügt war, ist er nun in viele Zugehörigkeiten verschiedener Art zerrissen, unter denen er sich einsam fühlt. Das gewaltige, oft anarchische Wachstum der Städte, zu dem sich die Verbreitung von Radio, Kino und Fernsehen gesellt, bringt für viele eine Entwurzelung aus ihrem ursprünglichen Lebenskreis und eine «Banalisation des Denkens» mit sich, die auf eine Entpersönlichung des Menschen hinzielt und ihn für die vielfachen zersetzenden Einflüsse anfällig macht.

Die Verstärkung gibt Anlaß zu neuen kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Prozessen. Der Mensch steht in Gefahr, sich in der Anonymität zu verlieren. Anonym ist das große Unternehmen, in dem er arbeitet, anonym

Bettagskollékte

für die Inländische Mission

«Sollten wir Geistliche die Solidarität *andern* Berufsgattungen überlassen? — Diese, seiner Zeit im Hinblick auf den Bund: «Künstler helfen Künstlern» aufgeworfene Frage möchte die dringende Aufgabe der Inländischen Mission, sich am Kirchenbau bedürftiger Diaspora- und armer Bergpfarreien zu beteiligen, keineswegs bagatellisieren! Aber solange selbst innerhalb mancher Kantone ein offizieller «Lohnausgleich» fehlt, muß dem Schriftwort «Einer trage des andern Last» vorläufig wenigstens auf freiwilliger Basis Rechnung getragen werden!

Mit drei- und gar sechsstelligen Summen haben Geistliche das persönlich getan! Aber keine Angst: so sehr wir solches zu schätzen wissen: Worum wir alle Pfarrherren mit Nachdruck bitten, das ist die entsprechende Empfehlung bei der Verkündigung und im Pfarrblatt! Stoff dafür findet sich genügend im *Jahresbericht*, den man aber trotzdem mindestens acht Tage vor der Kollekte austeilen möge.

Erfreulich viele Pfarreien sind vom bloßen Kirchen- zum «Säckliopfer» geschritten! Denen aber, die trotz Zeitmangel bei der (oft gar persönlichen!) Hauskollekte geblieben sind (von unsern Bischöfen wärmstens nahegelegt!): ein ganz besonders herzliches Vergelt's Gott!

Kardinal Journet bezeichnet die Inländische Mission als das «*œuvre aimée de tous les fidèles de notre petite patrie*». Wie weit dies zutrifft: von uns Geistlichen hängt es ab...!

Allen, welche die Kollekte bereits erfolgreich schon durchgeführt haben, zum Voraus aber auch dem nachfolgenden Hauptharst, sei jeder tatkräftige Einsatz um so herzlicher verdankt, als die Aufgaben der Inländischen Mission infolge Teuerung, Statutenausweitung und Fremdarbeiterseelsorge ins Ungemessene gewachsen sind! Darum nochmals: Vergelt's Gott!

Den hochwürdigen Pfarrherren des Kantons Solothurn diene zur Kenntnis, daß laut einer Auskunft seitens der Staatskanzlei Solothurn von der Verfügung der Regierung betr. Sammlungen vom 12.—25. September die Kollekte für die Inländische Mission auch als Täschli-Sammlung *nicht* betroffen wird.

Robert Reinle

sind die Verkehrsmittel, in denen man sich mit den Ellbogen stößt, ohne einander zu kennen; anonym sind die Massen, die nichts anderes sind als Agglo-

merate von Einsamkeiten, anonym die Freizeit und die Ferien, wo man nur gelegentliche, flüchtige Bekanntschaften macht, anonym ist das Denken, das durch die Massenmedien gleichgeschaltet wird. Das gleiche gilt für die Wohnblöcke, wo für alles gesorgt ist, außer für das, was einem Heim gestatten würde, etwas Eigenes zu sein, sei es in seinem Innern, sei es in der frei angenommenen Nachbarschaft, aus der Freundschaften erwachsen könnten. Wenn man noch hinzufügt, daß die Familie oft wegen der Arbeit, der Stundenpläne und zuweilen selbst durch die Staffelung der Ferien zerstreut wird, so zeigt sich die Notwendigkeit der anzustrebenden Veränderungen eindeutig, die den Städtern ermöglichen sollen, einen Familienrahmen zu bilden, wo der Mensch aufblühen, sich nach außen öffnen und gleichzeitig im Innern des Stadtgefüges feste Gemeinschaftsbande schließen kann.

Wenn hier die sogenannten «Stadtkrankheiten» betonten, so bedeutet das nicht, daß wir uns in nutzlosem Bedauern über das unvermeidliche Verschwinden einer unentwickelten Vergangenheit ergehen, die ohne Zweifel nicht nur Vorteile besaß. Wir müssen uns vielmehr der laufenden Veränderungen bewußt werden, um sie nach Möglichkeit auf eine größere Menschlichkeit und Geistigkeit hinzulenken.

Es ist ohne Zweifel schwierig, den Zustrom zu den Städten auszuschalten, obwohl seine Maßlosigkeit in den Staaten eine Quelle stets zunehmender Gleichgewichtsstörungen bedeutet. Die geschichtliche Entwicklung, der technische Fortschritt, das Verkehrsnetz, die Zentralisierung der Staatsmacht, die Anziehungskraft der großen Metropolen auf Geist und Kultur: all das wirkt zusammen, um stets zahlreichere Massen in diese Städte zu ziehen. Die Erfahrung der letzten Jahre hat jedoch bewiesen, daß ein wohl abgestimmtes Maß von Verwaltungs- und Wirtschaftsmaßnahmen das schwindende Leben der Provinz wieder anspornen kann, so daß nicht nur einem Niedergangsprozeß, der unaufhaltsam schien, Einhalt geboten wird, sondern auch ihr Dasein durch Schaffung von Entwicklungspolen, Gründung neuer Industrien und Ansiedlung neuer Menschengruppen eine heilsame Förderung erfährt. So entsteht eine neue Symbiose, die durch Meisterung des Dranges zur Großstadt im Zusammengehen einer zweckmäßig bewirtschafteten Landschaft mit einer auf menschlicher Stufe gestalteten Stadt zur Geltung gelangen möchte.

Als dringendste, aber gleichzeitig auch

schwierigste Aufgabe erweist sich jedoch heute die Humanisierung der maßlos gewachsenen Städte. Viel Zwang selbstsüchtiger, anarchischer Kreise hat oft auf dem Wachstum der Städte gelastet; viel Versagen der verantwortlichen Autoritäten und ungenügende Verordnungen haben verhindert, daß die Entwicklung des Stadtgewebes nach den Forderungen des Allgemeinwohles erfolgte. Es müssen daher gewisse tiefverwurzelte Denkgewohnheiten mutig erschüttert und Verfassungs- und Finanzmechanismen geschaffen werden, die eine Neugestaltung des Aussehens der großen Städte erlauben, um ihnen zu ermöglichen, ihrer ersten Aufgabe zu entsprechen, das heißt jedermann die besten Daseinsbedingungen zu verschaffen, die Forderungen der Wohnquartiere und der Arbeit harmonisch zu verbinden, und die Leistungen eines Mannschaftskollektivs zu erreichen, dessen Rentabilität eine gewisse Konzentration verlangt.

III.

Die städtische Wirtschaft verlangt also mutige Maßnahmen, die angeblich traditionelle Auffassungen in Frage stellen müssen; in Wirklichkeit sind diese Auffassungen nur ein mißbräuchlicher Schutz von Sonderinteressen. Man darf sich zum Beispiel nicht scheuen, in Erinnerung zu rufen, daß das Eigentumsrecht niemals zum Schaden des Gemeinwohls ausgeübt werden darf; das ist die überlieferte Lehre der Kirchenväter und der großen Theologen. Es wird sich in diesem Punkt zweifellos ein schmerzlicher Kampf zwischen erworbenen Privatrechten und wesentlichen Bedürfnissen der Gemeinschaft ergeben. Aufgabe der staatlichen Autorität, deren Schutz das Gemeinwohl anvertraut ist, wird die Lösung dieser Probleme sein; sie müssen sich dabei auf die aktive Mitarbeit der Personen und Sozialgruppen stützen können, die zur Bestimmung der Ziele und zur Wahl der Mittel mit eingesetzt werden können. Dementsprechend muß die Gestaltung des städtischen Raumes zugunsten der Menschen nach den Sozialforderungen des Evangeliums erfolgen, dessen Geist immer die Kraft besitzt, die Selbstsucht des persönlichen und des kollektiven Tuns zu überwinden, wenn man den Mut hat, es anzuwenden. Die Verantwortlichen müssen daher die Rücksichten unmittelbarer Opportunität beiseite stellen und die persönlichen Opfer zu erreichen suchen, die unerlässlich sind, um die Städte wahrhaft zum Dienst der Menschen zu bauen.

Selbstverständlich ist dabei Sorge zu tragen, daß nutzlose Opfer, unredliche Spekulationen und alles, was unter dem Anschein des öffentlichen Nutzens nur zur Befriedigung neuer Formen der Selbstsucht dient, vermieden werden. Ebenfalls muß dafür gesorgt werden, daß die Schadloshaltung erfolgt, welche die rechtmäßigen Privatrechte verlangen, und daß die ästhetischen und künstlerischen Forderungen erfüllt werden, die man nicht vernachlässigen darf, wenn man dem Menschen einen harmonischen, ausgeglichenen Rahmen für sein Leben verschaffen will. Denn in diesem Rahmen muß der ganze Mensch sowohl für seine Seele wie für seinen Geist und seinen Leib die besten Daseinsbedingungen finden. Denn dies ist die Aufgabe der Städtegestaltung: die Entfaltung der Menschen und der Familien sowie ihren Einbau in soziale Gruppen zu gewährleisten, die weder anarchisch noch tyrannisch sind, sondern den Bedürfnissen der Person und der Gemeinschaft entsprechen.

Es wird kaum nötig sein, hinzuzufügen, daß die Befriedigung der leiblichen Bedürfnisse und die Sicherung der rechtmäßigen wirtschaftlichen und kulturellen Notwendigkeiten nicht genügt, sondern daß man dem Menschen auch behilflich sein muß, sich in seiner Ganzheit, zu der auch seine Beziehungen zu Gott gehören, zu vervollkommen. Zahlreiche soziologische minutiöse Untersuchungen haben den verantwortlichen Hirten schon ermöglicht, die notwendigen Maßnahmen für eine Umgestaltung, sowie die Entscheidungen zu treffen, welche die Seelsorge und den Gottesdienst in den neuen Vierteln sichern sollen. Es genügt aber nicht, neue Kirchen zu bauen und neue Pfarreien zu schaffen. Die ganze Seelsorge muß der neuen Sachlage angepaßt werden, und diese besteht in allen Pfarreien, auf dem Land wie in der Stadt, weil äußerste Beweglichkeit das Kennzeichen der heutigen Stadtkultur bildet. Dadurch tun sich für die Tätigkeit des Klerus und das Apostolat der Laien weiteste Felder auf, sei es in der allgemeinen katholischen Aktion oder ihren besonderen Formen, sei es durch die tatkräftige Mitarbeit an den Organisationen, in denen das Antlitz der Gesellschaft von morgen geprägt wird. Jedermann sieht unschwer ein, welchen großen Beitrag zum allgemeinen Besten das berufliche Wissen und die erleuchtete Mitarbeit von Männern leisten können, denen ein klares Empfinden für die geistigen und religiösen Bedürfnisse eigen ist.

Eine neue Zivilisation wird durch den Zustrom zu den Städten geschaffen, die der heutigen Welt ihr Gepräge verleiht. Die Christen haben die Pflicht, dabei mitzuwirken und an der Schaffung einer Gesellschaft teilzunehmen, wo die Menschen sich in der Treue zu ihrer über die Welt hinausgreifenden Berufung zu Bürgern im Reiche Gottes entfalten können. Sie arbeiten dadurch am Plan der Liebe Gottes und am großen Gang der Heilsgeschichte mit, die in einem Garten begann (Gen 2,3) und in einer Stadt, dem neuen Jerusalem (GO 21) ihre Vollendung finden wird.

Ohne Zweifel wird die nächste Soziale Woche im Lichte des Evangeliums und der Soziallehre der Kirche einen wertvollen Beitrag zum Studium der Verstärkerungsprobleme leisten. Unter der wohlwollenden Leitung von Mgr. André Fauvel und seines Hilfs-

bischofs, werden die Teilnehmer in ihren Überlegungen durch meisterhafte Vorträge, die ihnen eine echte Lehre vermitteln, zu allgemeinen und speziellen Wegkreuzungen geführt; in brüderlichem Zwiegespräch werden sie an der Forschung teilnehmen. Aus ganzem Herzen ruft der Heilige Vater auf diese Arbeiten, auf ihre Förderer und alle Teilnehmer die Fülle der göttlichen Gnade herab und sendet Ihnen als deren Unterpfand den Apostolischen Segen.

Es freut mich, Ihnen diese wertvolle Ermutigung übermitteln zu können; ich verbinde damit meine besten Wünsche für den glücklichen Erfolg der Sozialen Woche von Brest, und die Versicherung meiner vollen Ergebenheit im Herrn.

A. G. Kard. Cicognani

(Für die SKZ aus dem Französischen übersetzt von P. H. P.)

Wird Jan Hus rehabilitiert?

REVISION EINES GESCHICHTSBILDES NACH 550 JAHREN

(Schluß)

III. Wie wird Hus heute beurteilt?

Selten ist eine geschichtliche Persönlichkeit so verschieden beurteilt worden wie der in Konstanz hingerichtete tschechische Magister Jan Hus. Wenn wir heute seine Persönlichkeit und die Vorgänge in Konstanz viel objektiver sehen, als es noch vor einem Jahrzehnt möglich war, verdanken wir das vor allem der entsagungsvollen Forschungsarbeit des französischen Benediktiners Paul De Vooght². Diesem Gelehrten ging es vor allem darum, das wahre Bild Hussens aus den Verzeichnungen der früheren Jahrhunderte herauszuschälen. Welches sind nun seine wesentlichen Züge?

1) Einmal stellt sich die Zentralfrage, um die sich der ganze Prozeß in Konstanz drehte: war Hus Häretiker oder nicht? Diese Frage hat noch kurz, bevor die Konzilsväter in Konstanz auseinandergingen, Papst Martin V. durch die Bulle «Inter cunctas» vom 22. Februar 1418 dahin entschieden, daß er 30 Sätze, die Hussens Schriften entnommen worden waren, verurteilte. Es sind vor allem vier, über deren häretischen Charakter nach Paul De Vooght kein Zweifel bestehen kann:

Artikel 9: «Die päpstliche Würde kommt vom Kaiser; die Vollendung wie die Institution des Papstes geht von der Gewalt des Kaisers aus.»

Art. 27: «Es gibt keinen Schein von Wahrscheinlichkeit, daß es eines einzigen Hauptes bedürfe, um die Kirche im geistlichen Sinn zu leiten, das mit der

streitenden Kirche verkehre und bei ihr bliebe.»

Art 28: «Christus würde seine Kirche viel besser vermittelt seiner wahren Jünger, die auf der ganzen Welt ausgebreitet sind, leiten, ohne diese Monstertöpfe.»

Art 29: «Die Apostel und die dem Herrn treuen Priester verwalteten die Kirche in all dem, was zum Heil notwendig ist, bevor das päpstliche Amt eingeführt war. Sie würde es bis zum Tage des Gerichts ebenso tun, was gut möglich ist, wenn der Papst fehlte.»

Das Papsttum ist demnach für Hus nicht eine unveränderliche Institution wie der Episkopat und die Sakramente. Christus hat die Verkündigung des Evangeliums nicht ausschließlich dem Petrus, sondern den 12 Aposteln übertragen. Die Urkirche, die durch das Apostelkollegium geleitet wurde, ist besser geleitet worden als seither die Kirche unter gewissen Päpsten.

Wie man sieht, betreffen die Irrtümer Hussens vor allem die Institution und die Gewalt des Papstes. Sie ergeben sich aus dem Kirchenbegriff des tschechischen Magisters. Nach dem Beispiel Wiclifs bezeichnet Hus die Kirche als die Gemeinschaft der Auserwählten, das heißt eine unsichtbare Kirche. Er schließt jene aus, die nicht bis zum Ende ausharren und die, selbst wenn sie im Zustand der Gnade sind, nicht zur Kirche gehören. Das hindert ihn aber nicht, gelegentlich auch die irdische Kirche mit ihrer Hierarchie und ihren Sakramenten anzuerkennen, aber im zweiten Rang an Würde.

In Bezug auf die Päpste sagt nun Hus: «Es hat schlechte Päpste gegeben, und Johannes XXIII. ist einer von ihnen. Man kann ihn nicht in die Zahl der Auserwählten einreihen. Er gehört deshalb nicht zur Kirche und kann auch nicht ihr Oberhaupt sein. Kaiser Konstantin hat dem Papsttum seine Güter und den äußern Glanz verliehen. Ihm verdankt der Papst aber auch seine Jurisdiktion über die gesamte Kirche. Es ist nicht richtig, in ihm den obersten der Bischöfe zu sehen. Nach Hus ist das Papsttum nicht von Christus eingesetzt. Man kann sich darüber hinwegsetzen. Die Kirche, die vom Papst und den Kardinälen befreit ist, könnte sehr gut von heiligen Priestern geleitet werden.»

2) Hus war also Irrlehrer. Aber ebenso sicher ist, daß man ihm in Konstanz Häresien vorgeworfen hat, die er nie gelehrt hatte. So weist Paul De Vooght nach, daß man zu Unrecht Hus vorwarf, er habe die Realpräsenz Christi in der Eucharistie geleugnet. Das hatte Wiclif getan, der jede Gelegenheit benützte, um zu behaupten, Christus sei nur symbolisch unter der Gestalt des Brotes gegenwärtig. Hus hat dessen Irrtum nie geteilt. Er hat sich strikte an die katholische Lehre von der Transsubstantiation gehalten. Ebenso hat man zu Unrecht Hus zu einem Vorläufer des Laienkelches machen wollen. Er verbirgt seine Sympathie dafür nicht, nimmt aber praktisch die Kommunion unter der Gestalt des Brotes allein an. So versteht man, weshalb Hus in Konstanz die Anklagepunkte zurückweisen konnte, weil sie neben tatsächlichen Irrtümern solche enthielten, die man ihm fälschlich zugeschoben hatte.

3) Anlaß zur Kritik bietet auch die Art und Weise, wie der Prozeß gegen

²Die Forschungen Paul De Vooghts sind niedergelegt in den beiden Bänden *L'Hérésie de Jean Huss* (Löwen 1960) XIX und 494 Seiten — *Hussiana* (Löwen 1960) VII und 452 Seiten. Beide Bände sind erschienen in der Sammlung Bibliothèque de la Revue d'Histoire ecclésiastique, Bände 34 und 35. P. De Vooght wollte vor allem die theologische Entwicklung des Jan Hus erforschen. Darum stellt sein erster Band nicht eine eigentliche Biographie Hussens dar. Der beinahe ebenso umfangreiche 2. Band (*Hussiana*) ist als Ergänzung zum ersten gedacht und enthält 19 Einzelstudien, die zum Teil in verschiedenen theologischen Zeitschriften erschienen waren und nun zu einem Gesamtbild vereinigt wurden. Darin untersucht der Verfasser die Abhängigkeit Hussens von Wiclif, dessen Lehre über die Kirche, das Bischofsamt, die Eucharistie, die Ablässe und mehrere Einzelfragen, von denen wohl die Monographie über Johannes von Pomuk, d. h. den «heiligen Johannes von Nepomuk» am interessantesten ist.

Hus in Konstanz geführt wurde. Es ging doch vor allem darum, einen Verdächtigen zu verurteilen, dessen Schicksal von vornherein besiegelt war. Was führte man nicht alles an, um die Anklagepunkte gegen Hus zu vermehren! Noch am Tage seiner Hinrichtung, am 6. Juli 1415, wurde die Reihe der Anklagepunkte mit einem neuen Artikel belastet, von dem im Laufe des Prozesses nie die Rede war. Ein Gelehrter hätte bezeugt, daß Hus sich als vierte göttliche Person erklärt habe. Hus fragte nach dem Namen dieses Gelehrten. Man verweigerte ihm die Antwort. Darauf protestierte er heftig, aber ohne etwas zu erreichen. Der Gerichtshof stellte einmal mehr fest, daß Hus an Gott appelliert habe, was schon verdient, verurteilt zu werden.

4) Bei der Beurteilung Hussens muß man sich auch der Tragik bewußt sein, die auf seiner Persönlichkeit und vor allem auf seiner Hinrichtung liegt. Hören wir, was P. De Vooght darüber sagt: «Hus starb als Christ, während er das Credo betete und im Tiefsten seiner Überzeugung als Katholik und treuer Sohn der Kirche. Und das war der letzte und höchste Widerspruch zu allen, die sein Los besiegelten... Er starb auf tragische Art, weil er in einem Übermaß von Frömmigkeit und nicht ohne eine bestimmte Dosis von Naivität gekommen war, um sich dem

Konzil auszuliefern. Man hielt ihn nichts destoweniger für einen Revolutionär, der fähig wäre, die Welt dem Feuer und dem Blute auszuliefern. Er galt immer als Anhänger Wiclifs. Aber wenn er viel auf Wiclif hielt, so ließ er ihm dessen Häresien. So bezahlte er auf dem Scheiterhaufen die Häresie eines andern. Er wurde wegen seiner Lehre über die Kirche durch das Konzil verurteilt, das über den gleichen Punkt eine noch schlimmere Lehre bekannte. Als die Hussiten nach dem Tode Hussens sich in Böhmen erhoben und unter seinem Schutz in den Krieg zogen, taten sie es, um die Kommunion unter beiden Gestalten zu erzwingen. Die Idee kam nicht von Hus... Alle Züge, um dezentwillen Hus in die Geschichte einzutragen, hat er erworben, ohne es zu wollen und gegen ihn: Nationalheld, Parteigänger Wiclifs, Utraquist (wie man später sagte), Häretiker und schließlich erster Märtyrer der kommenden protestantischen Idee. Hus war das alles gegen seinen Willen. Er wurde es wegen aller möglichen Umständen und wegen der innern Widersprüche. Er war nichts von all dem aus eigener Wahl. Sein Herz blieb immer katholisch, und er starb, indem er die Integrität des Glaubensbekenntnisses bekannte, das er betete. Aber die Flamme des Scheiterhaufens, die ihm ins Ge-

sicht sprang, erlaubte ihm nicht, es zu Ende zu beten.»³

IV. Inwieweit kann Hus rehabilitiert werden?

Hus ist von den Konstanzer Konzilsvätern als Häretiker verurteilt worden. Daß sich in seiner Hauptschrift «De Ecclesia» tatsächlich Irrtümer finden, wird auch durch die neuesten Forschungen bestätigt. Es dürfte darum schwer halten, wenn nicht gar unmöglich sein, Hus schlechthin von jeder Irrlehre freizusprechen. Da Hus sich standhaft weigerte, zu widerrufen und auch gemilderte Widerrufstexte zurückwies, mußte er dafür nach dem Reichsgesetz, das Friedrich II. 1231 erlassen hatte, auf dem Scheiterhaufen büßen. Schon der Geschichtsschreiber der Konzilien, Karl Joseph Hefele, bemerkte vor bald 100 Jahren, daß man in Konstanz dieses Gesetz des Hohenstaufenkaisers buchstäblich auf Hus anwandte und ausführte.⁴ Wir können diesen Gewaltakt heute nur bedauern. Von den damaligen Menschen aber Toleranz gegen einen Irrgläubigen zu verlangen, hieße ungeschichtlich denken. Hussens Anhänger waren gegen die Andersgläubigen genau

³ P. De Vooght, L'Hérésie de Jean Huss, S. 480—81.

⁴ C. J. Hefele, Conciliengeschichte 7. Bd. (Freiburg 1874), S. 215.

Ein schlechter Dienst an der Ökumene

Zu einem Roman von Ruth Blum

Noch kaum je ist mir die Besprechung eines Buches so schwer gefallen wie beim Roman von Ruth Blum «Und es erhob sich ein Streit»*. Der Roman, sicherlich in bester Absicht geschrieben, scheint mir doch etwas mit Sisyphos, dem Sohn des Aiolos, gemeinsam zu haben, der dazu verknürrt wurde, einen Stein auf die Bergspitze zu wälzen, wobei der Stein im letzten Augenblick seiner Hand immer entglitt.

Grania, die wirklich absonderliche «Weiberfrau», mütterlicherseits eine Schweizerin, vom Vater her eine Irländerin, ist ohne Taufe aufgewachsen, lebt nach bitteren Lebenserfahrungen enttäuscht in einer Art Neuheidentum, verliebt sich aber in einen Studenten, der zwar reformiert ist, aber starke Zuneigung zum Katholizismus verspürt. Zunächst entspannt sich eher ein Kampf zwischen Natur und Übernatur; dann konfrontieren sich katholische und reformierte Lebensanschauung; die Gegensätze im Lehrgehalt werden aufgezeigt und es bahnen sich Entscheidungen an. Der Kunststudent Michael wird katholisch und geht ins Kloster, während Grania

* Blum, Ruth: Und es erhob sich ein Streit. Roman. Zürich, Flamburg-Verlag, 1964, 431 Seiten.

sich in der reformierten Kirche taufen läßt.

Es ist klar, daß die Gegenüberstellung dieser Typen der Dichterin große Möglichkeiten gibt. Das Thema ist immer interessant und beschäftigt viele Menschen. Aber es ist schwer, auch für Ruth Blum zu schwer, bei aller Anerkennung ihrer überdurchschnittlichen Fähigkeit. Zwar weist sie sich über ein bemerkenswertes Wissen auf beiden Seiten aus. Sie kennt das Katholische, aber doch eher zu oberflächlich. Nicht daß sie die heißen Eisen unberührt ließe; allein, sie wird — wie übrigens viele andere — mit ihnen nicht fertig, weil sie die letzten Tiefen nicht erfaßt. Ich möchte mich überhaupt fragen, ob dieses Thema ein geeigneter Vorwurf für einen Roman darstellt. Das vorliegende Werk beweist eher das Gegenteil. Ist es nicht immer etwas gefährlich, wenn die Tendenz zu stark und zu oft durchschimmert. Daß hier die Absicht gut ist, gebe ich gerne zu, aber für einen Roman scheint mir die Apologie für beide Seiten doch etwas zu vordergründig.

Einzelne Szenen und Bilder sind außerdem in einem Maße verzeichnet, das bei allem Verständnis für dichterische Freiheit abstoßend wirkt. Wenn zum Beispiel der reformierte Freund in einem Temperamentsausbruch das katholische Mönchstum angreift, so wird die Melodie wüst. Er lobt zuerst die Benediktiner von Weingarten und ihren Choral, fährt dann aber fort: «Anderntags jedoch saß ein

so widerlicher Kapuziner uns gegenüber im Zug, ungewaschen, mit schmutzigen Fingernägeln, und starrte Irene so begehrlig an, daß mir der Ekel fast den Magen umkehrte. Sein ganzes Antlitz mit dem halb geöffneten wulstigen Mund war ein Aufschrei hungernder Fleischlichkeit. Brutaler hätte sich mir die Kehrseite dessen, was ich am Abend zuvor gesehen hatte, nicht demonstrieren können. Alle Auswüchse und Gefährdungen des monastischen Lebens wurden mir gegenwärtig, und das überirdische Erlebnis der großen Messe zerflatterte wie ein Traum...» Es wird dann in diesem Zusammenhang der Rat gegeben, «wenigstens ein evangelischer Klosterbruder» zu werden. «Reise schleunigst nach dem Burgund, stelle dich den protestantischen Brüdern von Talzé vor...»

Vor allem kann dem Buche der schwerwiegende Vorwurf nicht erspart bleiben, daß es auch in künstlerischer Beziehung nicht genügt. Es geht hier zuviel nebeneinander und durcheinander, das sich nicht zum Ganzen fügt: romantische, oft allzuromantische Idyllen, gleich darauf letzte realistische Bezüge; Antike und Griechentum wie aus dem Zettelkasten hergeschüttet, Botanik und Gedichte — kurzum, es ist hier der begabten Feder Ruth Blums nicht das Beste entflossen. Wenn schon, dann müßte es wiederum eine Handel-Mazzetti sein, die souverän genug einen solchen Stoff in ein gültiges Dichterbild umgießen könnte.

Georg Schmid

so unduldsam wie die Kreuzfahrer gegen die Hussiten. Von daher gesehen ist es geschichtlich falsch, Hus zu einem Vorläufer der modernen Glaubens- und Gewissensfreiheit zu machen, trotzdem es immer wieder geschieht.

Daneben sind aber in Konstanz Hus auch Irrlehren zur Last gelegt worden, die er nie geteilt hat. Hier ist Hus großes Unrecht geschehen, wie Paul De Vooght nachgewiesen hat. Sicher darf man darum auch in die «großartige Bitte um Vergebung», die Papst Paul VI. zu Beginn der Zweiten Konzils-session an die getrennten Christen gerichtet hat, auch das Unrecht einbeziehen, das an Hus und ein Jahr später an dessen Freund Hieronymus von Prag verübt worden ist, wie es der badisch-württembergische Ministerpräsident Kiesinger in seiner Rede an der 550-Jahr-Feier des Konzils von Konstanz, am 12. Juli 1964, getan hat.

Auch die lautere Gesinnung Hussens muß anerkannt werden. Dem Konzil, das von ihm den Widerruf forderte, setzte der tschechische Magister bis zuletzt unerschütterliche Festigkeit entgegen, weil er nicht widerrufen wollte, was er nicht gelehrt hat. «Er ist gestorben, weil er von der Aufrichtigkeit, der er bis zuletzt treu bleiben wollte, eine sehr hohe Auffassung hatte»⁵.

Die moralische Verantwortung Hussens wird durch die angeführten Tatsachen weitgehend entlastet. Anders ist es mit dessen historischer Verantwortung. Hussens Bedeutung liegt nicht auf dem Gebiete der Theologie. Er war, wie P. De Vooght sagt, nicht ein großer Theologe oder ein überragender Geist, noch weniger ein Genie, sondern vielmehr ein enger Geist. War Hus etwa der erste Hussit? Keineswegs. Trotzdem bleibt wahr, daß er in die Geschichte der Kirche in Böhmen im 15. Jahrhundert eine erste Rolle gespielt hat. Wenn er wiederum einen Teil dieser Rolle einer zufälligen Verquickung von Umständen verdankte, und den andern der öffentlichen Meinung, so hat er sich doch in Konstanz wie ein Führer und nicht wie ein Geführter benommen. Auf Hus führt sich darum die Bewegung des Hussitismus zurück, Hussens Verurteilung und Hinrichtung wird in Böhmen als nationale Schmach empfunden. Zum erstenmal tritt ein Land

öffentlich für einen als Ketzer Verurteilten ein. Hus wird zum Nationalheld.

Vier Jahre nach Hussens Tod kommt es zur hussitischen Revolution.⁶ Sie bietet kein einheitliches Bild. Die erste Gruppe, die sich aus bäuerlich-plebeischen Elementen zusammensetzte, wollte das Reich Gottes in Böhmen aufrichten. Zweimal wurden die Radikalen von den gemäßigten Pragern, Adeligen und Bürgern geschlagen. Die verschiedenen Richtungen waren nur einig in der Abwehr der Kreuzheere, die sie zum großen Staunen der Welt zurückschlugen. Die Hussitenkriege stürzten während 15 Jahren Böhmen und die umliegenden Länder in unsägliches Elend.

Als es unmöglich schien, die Bewegung der Hussiten mit Gewalt zu unterdrücken, suchte das Konzil von Basel die gemäßigten Hussiten durch Zugeständnisse, besonders des Laienkelches (Basler Kompaktaten von 1436), zu gewinnen. Rom hat diese Abmachung verworfen, konnte es aber nicht verhindern, daß zum erstenmal eine Nationalkirche geduldet wurde. Hus und Hieronymus wurden als heilige Märtyrer verehrt. Die katholische Kirche Böhmens hat durch diese Spaltung große Verluste erlitten. Der Prager Erzbischofsstuhl blieb 140 Jahre unbesetzt. Erst in der Zeit der Gegenreformation wurde die hussitische Sonderkirche unterdrückt und Böhmen zur katholischen Kirche zurückgeführt. Liberalismus und Aufklärung lassen im 19. Jahrhundert das Bild des tschechischen Magisters neu aufleben. Hus wird zum Symbol der tschechischen, nationalen Sendung. Neuestens versucht die offizielle tschechische marxistische Geschichtsschreibung Hus zu ihrem Bannerträger zu machen.

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Directorium und Status Cleri 1966

Wer für das neue *Directorium* Vorschläge, Wünsche oder Korrekturen anbringen möchte, ist gebeten, sie bis zum 20. September 1965 schriftlich an die bischöfliche Kanzlei einzureichen.

Die hochwürdigen Herren Dekane und die hochwürdigen Obern der religiösen Orden und Genossenschaften werden ersucht, ihre Angaben für den *Status Cleri* 1966 bis Ende September 1965 an die bischöfliche Kanzlei einzusenden (nicht an die Druckerei). Es ist besonders auf genaue Adressen und Telefonnummern zu achten.

Bischöfliche Kanzlei

Im Herrn verschieden

Dekan Josef Anton Lötscher, Pfarrer in Herdern

Josef Lötscher wurde am 1. Oktober 1907 in Gisikon geboren und am 9. Juli 1933 in Solothurn zum Priester geweiht. Nach seinem Vikariat in Arbon (1933 bis 1937) wirkte er als Pfarrer von Pfyn (1937—58) und von Herdern (1958 bis 1965). 1964 wurde er Dekan des Kapitels Frauenfeld. Er starb am 21. August 1965 und wurde am 25. August 1965 in Herdern bestattet. R. I. P.

So ist also Hussens historische Verantwortung bis in die Gegenwart nicht gering geblieben. Und sie wird trotz der teilweisen moralischen Rehabilitierung seiner Persönlichkeit am Namen des Jan Hus haften bleiben.

Johann Baptist Villiger

Lesung der Heiligen Schrift

Zwei religiöse Bewegungen innerhalb der Kirche der letzten Jahrzehnte haben durch die Entscheidungen des Zweiten Vatikanischen Konzils von höchster kirchlicher Stelle volle Anerkennung gefunden: die liturgische Bewegung und die Bibelbewegung. Die liturgische Bewegung durch die Konstitution über die heilige Liturgie, die Bibelbewegung durch die Aufmunterung und Aufforderung der gleichen Konstitution sowie durch die Dogmatische Konstitution über die Kirche und besonders durch das Dekret über den Ökumenismus, ihr geistliches Leben mehr aus der Heiligen Schrift zu nähren. Die Allgemeine Gebetsmeinung für September gilt diesem großen Anlie-

gen. Soll es von Erfolg gekrönt sein, bedarf es einer starken Gebetshilfe. Denn wie die Erfahrungen der Bibelbewegung zeigen, ist es mühsam, das gläubige Volk Gottes mit der Bibel-lesung und der Bibelmeditation vertraut zu machen.

Warum lesen wir die Bibel?

1. *Gottes Wort.* Der Vater spricht sich aus in seinem wesensgleichen Wort. Er hat dieses sein ewiges Wort in die Welt gesandt, zu den Menschen, damit es durch Annahme der menschlichen Natur einer aus ihnen werde. «Das Wort ist Fleisch geworden und hat bei uns gezeltet» (Jo 1,14). Die Ankunft

⁵ P. De Vooght, *L'hérésie de Jean Huss* (Löwen 1960), S. 480.

⁶ Über den Hussitismus und seine Entwicklung verweise ich auf die eindrucksvolle Darstellung von E. Winter, *Tausend Jahre Geisteskampf im Sudetenraum. Das religiöse Ringen zweier Völker* (Salzburg-Leipzig 1938), S. 119—138.

dieses menschengewordenen Wortes Gottes wurde vorher im menschlich-göttlichen Wort angekündigt durch die Propheten. In Christus Jesus hat dann Gott selber als Mensch zu den Menschen gesprochen. Nach seiner Rückkehr zum Vater haben seine Apostel und Jünger in seinem Auftrag und mit seiner Vollmacht weiter von ihm Kunde gegeben. Diese Worte Gottes im Alten und Neuen Bund sind enthalten in der Heiligen Schrift, dem Buch der Bücher.

2. *Geist der Kirche.* Das Wort Gottes ist aber auch Menschenwort, es hat ein menschliches Gewand. Als Menschenwort hat es auch ein menschliches Schicksal. Es ist Mißverständnissen, falschen Auslegungen, ja selbst dem Mißbrauch ausgesetzt. Das Wort Gottes bedarf daher eines Schutzes. Christus selbst hat diese Aufgabe der Kirche anvertraut. Sie allein besitzt im lebendigen Lehramt die Vollmacht und die Weisheit, das Wort ihres Herrn in seiner Reinheit unverseht zu bewahren und es richtig auszulegen. Diese zweifache Wahrheit ist der Grund der Hochschätzung, die wir der Heiligen Schrift entgegenbringen und zugleich eine Kraft, die wir brauchen, damit sie nicht toter Buchstabe bleibe, sondern in uns Leben werde. Wie ist das möglich? Die Allgemeine Gebetsmeinung zeigt uns den Weg dahin auf.

Wie lesen wir die Bibel?

1. *Häufige Lesung.* Die Heilige Schrift wird zum Lebensbuch durch häufige Lesung. Das ist der erste Schritt. Dabei müssen wir das Wort Gottes zu verschiedenen Zeiten, in verschiedenen Situationen lesen, in verschiedener Stimmung, in der Freude, im Leid. Erst so wird seine Lebensnähe uns bewußt, strömt die ihm innewohnende Kraft auf uns über und gestaltet unser Alltagsleben. Bei einem Krankenbesuch in einer protestantischen Familie fand ich auf dem Tisch in der Stube die aufgeschlagene Bibel. Offenbar hat die Mutter während der schweren Krankheit des Familienvaters in der Lesung der Heiligen Schrift sich Trost und Kraft geholt.

Die häufige Lesung der Bibel bewirkt ein weiteres: mit der Zeit werden wir die Zusammenhänge aufdecken; erkennen, wie die ganze Schrift auf den einen, Christus, ausgerichtet ist. Er ist der Heilbringer. Sie enthält die Geschichte des Heils in Christus Jesus. Es ist eine Geschichte der Großtaten und der barmherzigen Liebe Gottes zu den Menschen und zur ganzen Schöpfung. Die Lesung der Heiligen Schrift ist eine Quelle

tröstlicher Einsicht und kraftvoller Hilfe.

2. *Betrachtende Lesung.* Der zweite Schritt führt uns weiter. Zu einem tiefern Erfassen der Reichtümer der Bibel genügt jedoch die bloße Lesung nicht. Betrachtend, meditierend, dabei stets um das Licht des Heiligen Geistes bittend, vermögen wir in die Schatzkammern des Gotteswortes einzudringen, immer tiefer. Auf diese Weise wird es uns auch leichter, den Brückenschlag vom meditierten Wort Gottes in unser Leben zu machen. Ohne Meditation — und selbst dann noch — bleibt die Lesung der Heiligen Schrift gar zu leicht unverbindlich.

Seit Jahren schon bieten religiöse Zeitschriften eine praktische Hilfe für den Vollzug der Meditation. Eine außerordentlich glückliche Initiative unternimmt in den letzten Jahren die «Theologische Kommission für das Fastenopfer». Mit dem handlichen Heftlein «40 Tage Gottes Wort» erreicht sie ein doppeltes: Erneuerung und Vertiefung der Fastenzeit und zugleich die Hinführung des ganzen Pfarrvolkes zur Lesung und Meditation der Heiligen Schrift. Es wäre wünschenswert, daß auch für andere Zeiten des Kirchenjahres, vordringlich für den Advent, etwas Ähnliches unternommen würde.

3. *Hinhören.* Der dritte Schritt. Von ihm ist zwar in der Allgemeinen Gebetsmeinung nicht die Rede, doch drängt er sich geradezu auf. Durch die Verwendung der Muttersprache im Wortgottesdienst sind die Gläubigen zu einer aktiveren Teilnahme an der Eucharistiefeier aufgefordert. Bis anhin «las» das Volk die Messe aus dem Missale mit. Nun «hört» es das Gotteswort in seiner eigenen, ihm verständlichen Sprache. Das «Hören» des Schriftwortes muß verstanden sein. Das müssen wir wieder lernen: «hinhören» auf das Wort Gottes. Das laut gesprochene Wort dringt doch ganz anders ein als das nur gelesene. Innerlich entspannt, aufmerksam hinhörend sollen wir die Worte der Schrift, die Gesänge, die Gebete, die Lesungen, vor allem die Frohe Botschaft aufnehmen. Aber zugleich angespannt. Denn Christus redet ja zu uns: «Gegenwärtig ist er in seinem Wort, das er selber spricht, wenn die heiligen Schriften in der Kirche gelesen werden» («Konstitution über die heilige Liturgie», Nr. 7). Ja, noch mehr. Er spricht einen jeden von uns persönlich an. Hören wir Ihn? Verstehen wir Ihn? Charles de Foucauld sagt: «Gott hat in der Heiligen Schrift für jeden ein Wort, das gerade für ihn paßt.»

«So kommt der Glaube vom Hören und was man hört, kommt vom Worte Christi» (Röm 10,17), schreibt Paulus. Die Wirkung des Wortes Gottes hängt jedoch nicht nur von den Hörern ab, sondern auch von den Vorlesern, den Lektoren. Richtiges Sprechen, sinnvoller Vortrag, den Hörern angepaßt, sind Notwendigkeiten. Das kann gelernt werden. *Poeta nascitur, orator fit.*

Zum Schluß ein Wort aus der Liturgiekonstitution: «Von größtem Gewicht für die Liturgiefeyer ist die Heilige Schrift... Um daher Erneuerung, Fortschritt und Anpassung der Heiligen Liturgie voranzutreiben, muß jenes innige und lebendige Ergriffensein von der Heiligen Schrift gefördert werden, vor dem die ehrwürdige Überlieferung östlicher und westlicher Riten zeugt» (Art. 24).

Hans Koch

Allgemeine Gebetsmeinung für September 1965: Die Gläubigen mögen sich angewöhnen, die Heilige Schrift im Geist der Kirche häufig zu lesen und zu betrachten.

Im Dienste der Seelsorge

Wie kann dem Mangel an Krankenschwestern gesteuert werden?

(Mitg.) Der Mangel an guten Krankenschwestern wirkt sich auch in unserem Land zur Katastrophe aus. Die Leiterinnen der Katholischen Pflegerinnenschulen treffen den Nagel auf den Kopf, wenn sie aufmerksam machen, daß vor allem der Nachwuchs der Ordens- und Gemeinschaftsschwestern eindrucklich gefördert werden muß. Mehr als die Hälfte der freien Krankenschwestern wenden sich schon bald nach der Diplomierung vom Berufe ab. Wohl werden sie gute Mütter, der Bestand an erfahrenen Krankenschwestern aber ist gefährdet.

Um die immer größer werdenden Lücken auszufüllen, wurden die katholischen Pflegerinnenschulen vom Roten Kreuz aufgerufen, sich an einer umfassenden Propaganda für Pflegerinnenberufe zu beteiligen. Den Anstoß zu diesem Aufruf an die Bevölkerung gab der Evangelische Kirchenbund. Die großangelegte Propaganda soll am kommenden 13. September starten. Zeitungsartikel, Radio, Fernsehen und eine Schaufenster-Aktion sollen mithelfen, sie erfolgreich zu gestalten.

Die katholischen Krankenpflegerinnenschulen lassen einen gemeinsamen Prospekt und Kleinplakate erscheinen. Mit einem Rundbrief wenden sie sich auch an alle Pfarrämter. Sie hoffen dadurch das Verständnis der Seelsorger für ihre Aktion zu wecken. Deshalb

bitten wir an dieser Stelle die Seelsorger, den anfangs September erscheinenden Rundbrief zu beachten, die Kleinplakate an Kirchentüren, Anschlagkasten und in Vereinslokalen anzubringen, die Streu-Prospekte unter Interessentinnen zu verteilen und auch im Kanzelwort auf den vielseitigsten und schönsten aller Frauenberufe aufmerksam zu machen sowie um Berufungen beten zu lassen. Mutige Schwestern, die ihr Leben Gott und der helfenden Liebe weihen, können die dro-

hende Not abwenden. Diese Ordens- und Gemeinschaftsschwestern erfüllen ein großes Apostolat. «Wer von Gott gebunden ist, ist frei geworden.»

Dem Rundbrief legen die Schwestern auch zwei Artikel für das Pfarrblatt bei und eine Referentinnenliste. Die Schulleiterinnen erklären sich bereit, die Vielfalt des Berufes und die zeitgemäße Ausbildung in Wort und Bild darzustellen. Dieser Dienst für Gott und Volk verdient die Mithilfe jeder Pfarrgemeinde.

Vor der Neuorganisation der Bistümer in Italien

Die seit langem geplante grundlegende Reorganisation der italienischen Kirchenprovinzen soll in Kürze in Angriff genommen werden. Das kündigte Mgr. Bonicelli in der italienischen katholischen Zeitschrift «Il Regno» an. Im Zuge der Reorganisation ist vorgesehen, die 322 italienischen Kirchengebiete, von denen viele Zwergdiözesen sind, zu insgesamt 100 Bistümern zusammenzulegen. Bereits in den Lateranverträgen von 1929 war vorgesehen, die Zahl der italienischen Bistümer auf 91 zu reduzieren. Papst Paul VI. sei jedoch der erste Papst, schreibt Mgr. Bonicelli, der sich ernstlich damit beschäftigte, «dem Problem der Überorganisation der italienischen Kirche zu begegnen».

Seit dem Abschluß der Lateranverträge ist die Zahl der italienischen Kirchengebiete bereits von etwa 400 auf 322 herabgesetzt worden, von denen 52 Erzbistümer (nur 41 davon sind Metropolitanten), 256 Diözesen, 10 Freie Abteien und 4 Freie Prälaten sind. Da jedoch 47 Bistümer nur nominell eigene Diözesen sind, beträgt die tatsächliche Zahl der kirchlichen Jurisdiktionsgebiete nach Abzug der «Scheindiözesen» gegenwärtig nur mehr 275.

Nach einer Erklärung Mgr. Glorieux's vom Vatikanischen Staatssekretariat ver-

folgt Papst Paul VI. schon seit einiger Zeit ein System der «lautlosen Neuorganisation» der Bistümer. In vielen Fällen ernannte der Heilige Stuhl nach dem Ableben eines Bischofs eines kleinen Bistums keinen Nachfolger mehr, sondern bestimmte den Nachbarbischof zum Apostolischen Administrator der vakanten Diözese. In letzter Zeit wurden 20 derartige Fälle bekannt. Ziel all dieser Bestrebungen ist es, die Grenzen der Bistümer so weit wie möglich der staatlichen Provinzeinteilung anzugleichen. In Norditalien und Südtirol ist dieser Plan schon im großen und ganzen verwirklicht. Die Grenzen der Bistümer Bozen, Trient, Belluno, Brescia und Vicenza fallen bereits mit den Provinzgrenzen zusammen.

Trotz dieser zielbewußten Maßnahmen ist die Zahl der Zwergbistümer in Italien noch immer beträchtlich. In 34 Diözesen leben weniger als 30 000 Gläubige, in 71 weniger als 50 000 und in 147 weniger als 100 000 Gläubige. Zum Vergleich hat Frankreich 88 Bistümer für 43 Millionen Katholiken, Spanien 30 Bistümer für 65 Millionen Katholiken und die Vereinigten Staaten 136 Bistümer für 40 Millionen Gläubige. In Österreich gibt es acht Bistümer für 6,3 Millionen Katholiken. K. P.

Neue Bücher

Zehrer, Franz: Synoptischer Kommentar. Band III, Klosterneuburger Buch- und Kunstverlag, 1964, 421 Seiten.

Den Lesern der Schweizerischen Kirchenzeitung sind die beiden ersten Bände des Synoptischen Kommentars bekannt, die am 7. März 1963 beziehungsweise am 18. Juni 1964 belobigt wurden. Der dritte Band geht über «Jesu Reise nach Jerusalem» und umfaßt Mt 14,1—20,34; Mk 6,14—10,52 und Lk 9,7—19,27. Im wesentlichen sind also die Ereignisse nach dem Abfall der Volksscharen vom Osterfest des zweiten Lehrjahres bis zum letzten Aufstieg nach Jerusalem behandelt. Beinahe 800 Anmerkungen, verschiedene Inhaltsübersichten und Register runden die Arbeit ab. Die Anordnung der Perikopen, in der Matthäus führend ist, weicht im allgemeinen wenig von den herkömmlichen Versuchen ab. Die textkritische und interpretative Arbeit ist gründlich geleistet und belegt. Die theologischen Auseinandersetzungen, zum Beispiel beim Erkenntnis des heiligen Petrus, sind straff

geführt, wobei die traditionellen Positionen ehrfürchtig gerechtfertigt werden. Übersichtlichkeit und Druck lassen nichts zu wünschen übrig. So wird dieser Band auch wieder eine Quelle für Unterweisung und mit seinen Literaturverweisen auch für ein Weiterstudium bilden.

Dr. P. Barnabas Steiert, OSB.

Graef, Hilda: Maria. Eine Geschichte der Lehre und Verehrung. Freiburg, Herder, 1964. 426 Seiten.

Das Hauptanliegen der Verfasserin war «eine Übersicht über die Lehre der Prediger und Theologen und eine kurz zusammenfassende Darstellung der liturgischen Entwicklung und der Volksandachten zu geben, mit Berücksichtigung der Ostkirche und des Protestantismus und in möglichst strenger chronologischer Folge» (S. 6). Graef rühmt sich mit einer nicht durch die Tradition bestimmter theologischer Schulen geformten Geisteshaltung an das Thema heranzugehen und versucht, die Geschichte der Marienverehrung so objektiv und so eingehend wie möglich zu schreiben. Daher mag es kom-

Personalnachrichten

Bistum Chur

Wirkungsfeld der Neupriester

Es erhielten die Sendung die hochwürdigen Herren:

Giovanni *Bargetzi*, von Domat/Ems, als Vikar in Zürich (St. Gallus); Hans *Burch*, von Schwendi (OW), als Kaplan in Wollerau (SZ); Urs-Peter *Geiger*, von Rapperswil, als Vikar in Zürich (Liebfrauen); Hans *Halter*, von Giswil (OW), als Vikar in Zürich 51 (Herz-Jesu); Albin *Keller*, von Altendorf (SZ), als Vikar in Thalwil; Georg *Pfender*, von Zürich, als Vikar in Dübendorf; August *Ruckstuhl*, von Kübnacht (SZ), als Vikar in Glarus; Hans *Schriber*, von Rüti, als Kaplan in Stans (NW); Giusep *Quinter*, von Ringgenberg (GR), als Vikar in Zürich (St. Anton); Josef *Stadler*, von Altdorf, als Vikar in Zürich 3 (Herz-Jesu); Aluis *Venzin*, von Acla-Medel, als Vikar in Uster; Ciril *Flepp*, von Curaglia (GR), aushilfswise Vertretung in Casis; Franz *Näscher*, von Gamprin-Bendern (FL), aushilfswise als Vikar in Zürich (Dreikönigskirche). Den beiden letzten werden definitive Posten im Laufe des Herbstes zugewiesen.

Wir wünschen unsern Neupriestern segensreiches Wirken und begleiten sie mit unserem Gebet in den Weinberg des Herrn.

men, daß ihre Textinterpretationen oft ausgerechnet die «Theologie» vermissen lassen und dafür um so stärker die Abhängigkeit von bestimmten philosophischen Richtungen und Geschichtsinterpretationen erkennen lassen. Gelegentlich hat man den Eindruck, das Hauptinteresse liege im Aufspüren von Irrungen und Übertreibungen. Die Vermutung, das «Cyrill lebe hoch», mit dem die Volksmenge dem heiligen Cyrill nach dem Konzil von Ephesus zujubelte, sei ein christliches Echo auf den 400 Jahre früher erhobenen Ruf: «groß ist die Diana der Epheser», muß man schon eher als Phantasie denn als Theologie und Geschichte bezeichnen. Cyrill, Nestorius, die Bischöfe und das Volk hatten beileibe andere Sorgen. Das Buch von Graef ist sicher eine sehr fleißige Arbeit, die als Nachschlagewerk sogar gewonnen hätte, wenn ein ausführlicher Sach-Index erarbeitet worden wäre.

P. Thomas Kreider, OSB.

De la Croix, Paul Marie: Das Vaterunser. Betrachtet für Christen von heute. Aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt von M. Maria-Petra *Desaing*, OSU. Luzern, Räder-Verlag, 1964. 254 Seiten.

Es gibt kein Gebet, das uns von Jugend auf so vertraut ist wie das Vaterunser. Aber gerade dieses kostbare Gebet läuft Gefahr für ein reines Lippengebet herz- und seelenlos gebetet zu werden. Soll es lebendig bleiben, überzeugt und wirksam gebetet werden, müssen wir es immer wieder neu entdecken und überdenken. Dazu hilft uns das Buch von Paul Marie de la Croix. Dieser Mönch aus dem Orden der Unbeschuhten Karmeliter hat das Vaterunser jahrelang betend meditiert. Jede einzelne Bitte des Vaterunser wurde vom dogmatischen, exegetischen

und aszetischen Gesichtspunkt aus gründlich durchdacht und wird in einer sehr angenehmen Sprache dargeboten. Das Buch eignet sich ausgezeichnet für die tägliche Betrachtung und geistliche Lesung für Priester, Ordensleute und Laien. Es erscheint im rechten Augenblick. Da in der erneuerten Liturgie das Gebet des Herrn laut und in der Landessprache gebetet werden darf, wird es eine besondere Sendung haben. Denn der Priester in der Seelsorge wird in Verbindung mit der Erklärung der erneuerten Liturgie vor dem Volk auch das Vaterunser neu auslegen.

Conrad Biedermann

Fischer, Henry: Das Buch von der Hl. Messe. Mit Bildern von Christa Tewes. Düsseldorf, Patmos-Verlag, 1965, 40 Seiten in vierfarbigem Offsetdruck.

Der Verfasser, ein bekannter Mitarbeiter für religiöse Belange am norddeutschen Rundfunk, leistet mit diesem Bilderbuch einen wertvollen Beitrag zur Lösung der heute so dringlichen Frage: Kind und Gottesdienst, resp. Kind und Opfermahl-Feier. Die dem Kinde bekannten Begriffe: Familientisch, Familiengemeinschaft, Mahlzeit, schlachten, essen, trinken, danken, loben, daran denken, werden in ihrer Transparenz als lobende, dankende Familiengemeinschaft der Gotteskinder um den Altartisch aufgezeigt. Es ist dem Verfasser gelungen, den 6- bis 14jährigen das Mysterium der hl. Eucharistie in einfachsten Worten und Analogien verständlich und lebenswürdig zu machen. Den Eltern und Erziehern zeigt er, wo die wichtigen Akzente zu setzen sind, nämlich bei der Vorbereitung auf die erste heilige Kommunion auf die heilige Speise, die Hostie, die das Kind empfangen darf und bei der Nach-Kom-

munionerziehung auf das Opfermahl. Damit fördert das Buch — nach K. Tilmann — «die richtige religiöse Entwicklung und macht ihm die Kirche im tiefsten glaubenswürdig und lebenswert.» den gleichen Geist hauchen die hübschen kinderfrohen Illustrationen der jugendlichen Malerin.

Hedwig Weiß

Kurse und Tagungen

Priesterexerzitien

im Exerzitienhaus St. Josef, Wolhusen (Telefon 041-87 11 74) vom 20.—24. September 1965. Leitung: P. Tertullian, OFM.Cap.

Pfarrhaushälterinnen-Exerzitien

Datum: 8.—11. November 1965 (Montag abends 19.00 Uhr bis Donnerstag 16.00 Uhr). Exerzitienmeister: Pater Ralbert, Stadtprediger, Rapperswil. Anmeldung: Exerzitienhaus St. Franziskus, 4500 Solothurn.

Unsere Leser schreiben

«Sakrale Sprache»

Aus Holland schreibt ein Ordensmann (Dr. theol.) an die Adresse von A. S. (SKZ Nr. 31 vom 5. August 1965, S. 366):

Herr A. S. sollte sich eher freuen, anstatt sich zu beunruhigen, daß da ein Priester ist, der es sich zur persönlichen Aufgabe macht, die Gläubigen verständliche und verantwortete Texte hören und beten zu lassen. Wenn er etwas verstünde vom Geist, der jetzt die Kirche beseelt (der Heilige Geist), so könnte er wissen, daß dies ein Geist der neuenbewußten

Dienstbarkeit ist: die Kirche will darauf bedacht sein, die Gläubigen zum persönlichen Glauben zu bringen, und zum wahren Beten, wozu an erster Stelle ein verständlicher Text notwendig ist.

Ferner bedeutet Kollegialität ja auch, daß nicht nur die Bischöfe unter sich, sondern auch Bischof und Priester einer Teilkirche (ecclesia particularis in der Konstitution) gemeinsam die Verantwortung für die Seelsorge tragen. Das bedeutet doch wohl auch, daß ein Priester wissen kann, was seine Leute brauchen zum Gottesdienst. Auch schreibt der Bischof ja nicht den Text der Predigt vor! So soll man auch den Priester frei lassen, Texte so zu ändern, daß sie dem jeweiligen Text des Gottesdienstes dienen.

Schließlich ist die Liebe immer noch die wichtigste Tugend, und Liebe schließt Weisheit ein: Gehorsam schließt leider nicht immer Weisheit ein. Warum doch immer dieses Mißtrauen gegenüber einander? — Und die Gläubigen kommen immer zu kurz.

Dr. H. Z.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:

Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Professor an der Theologischen Fakultät
Luzern

Redaktionsschluß: Samstag, 12 Uhr

Eigentümer und Verlag:

Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern
Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Insertionspreise:

Die einspaltige Millimeterzelle oder deren
Raum 23 Rp. Schluß der Inseratenannahme
Montag 12.00 Uhr Postkonto 60 — 128

Gotisches

KREUZ

(selten schöner Korpus),
Holz bemalt, Korpus 72
cm, mit Kreuzbalken 130
cm hoch.

Verlangen Sie bitte unverbindliche
Vorführung über Tel. 062/2 74 23.

Max Walter, Antike kirchliche
Kunst, Mümliswil (SO)

In unser Pfarrhaus suchen wir auf 1. Oktober eine

Köchin

auch gesetzten Alters, die Freude an selbständiger Arbeit hat. — Pfarramt St. Peter und Paul, Werdstraße 57, 8004 Zürich.

Soutanen

Douilletten

Wessenberger

Roos

6000 Luzern

Frankenstraße 2
Telefon
041 2 03 88

CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO

ARICO
Cliches

ALFONS RITTER + CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 2524 01

Inserat-Annahme

durch RÄBER & CIE AG,
Frankenstraße, LUZERN

Sämtliche

Sakristeiartikel

Ewiglichtöl, in Kännli von 5 Litern, feinst raffiniert, Ewiglichtblöcke mit Brenndauer von 5 und 9 Tagen, Weihrauch in 5 Qualitäten, Rauchfaßkohle, extra hart und Schnellbrennqualität, Anzündwachs, tropffrei. Prompte Lieferung.

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 2 33 18

NEUE BÜCHER

Felix Lelubre / André Laurentin, **Einführung der Kinder in die Liturgie.** Kart. Fr. 9.20

Großdruckbibel. Das Neue Testament. Die Übersetzung von Allioli anhand des griechischen Textes neu erarbeitet von E. Beck und G. Miller. Ln. Fr. 19.50

Wilhelm Hünemann, **Ein Mönch unter den Wölfen.** Johannes von Kapistran, der Apostel Europas. Ln. Fr. 16.50

BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN

Meßwein

sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine
empfehlen

Gebrüder Nauer AG Bremgarten

Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40
Veredigte Meßweinflieferanten

Über 32 Jahre

kath. EHE-Anbahnung
Neuzettlich und diskret.
Prospekte gratis.

NEUEG-BUND
Postfach 80, 4000 Basel/E
Postfach 288, 8032 Zürich/E

Vestonanzüge

Übergangs- und
Regenmäntel

Hemden

Krawatten

Roos

6000 Luzern

Frankenstraße 2
Telefon
041 2 03 88



Holzwurm

Holzwurm-Bekämpfung der Dachstühle von Kirchen mit

MERAZOL

Heilung und Schutz des Holzes für die Dauer von Jahrzehnten. Verlangen Sie bitte Besuch mit Beratung und Offerte.

EMIL BRUN, Holzkonservierung, **MERENSCHWAND / AG** Telefon (057) 8 16 24

Sie suchen im Laudate umsonst eine

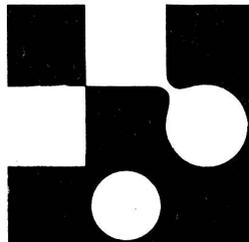
Christkönig-Andacht

Auf vielseitigen Wunsch ist die zweite Auflage der 8-seitigen Christkönigs-Andacht erschienen. Kirchlich approbiert. Man hat sie ein kleines Kunstwerk genannt, wegen des theologischen Aufbaus und der schönen Verwendung der Psalmen und Herrenworte.

Das ganze Jahr verwendbar.

Probeexemplar auf Wunsch, 100 Exemplare reduzierter Preis Fr. 20.—.

Buchdruckerei Geschw. Kobel, 4153 Reinach bei Basel, Telefon (061) 46 04 31.



Clichés

Schwitter A. G.

Basel - Zürich

Inserieren bringt Erfolg



Edle Weine

in- u. ausländischer Provenienz



Meßweine

ORGANISTIN

empfeht sich zur Aushilfe an Sonntagen. Offerten unter Chiffre 3917 befördert die Exp. d. SKZ.

BROTHOSTIEN

liefert das **Frauenkloster Nominis Jesu, Herrenweg 2, 4500 Solothurn.**

1000 kleine Hostien Fr. 12.—, 100 große Hostien Fr. 3.50, Konzelebrationshostien nach Durchmesser.

Für den Todesfall

haben wir für Priester Grabcaseln und Alben. Für das Requiem: Missale defunctorum, das Rituale, Tumbakreuz, aus Eisen geschmiedet mit vergoldeten Kehlen, Tumbaleuchter, schwarze Meßgewänder und Pluviale. Für auf dem Friedhof Weihwasserständer aus Eisen, mit Kupferschale, Wedel und Aspergile. Alle Artikel bei uns in Auswahl zu finden.



ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Holkirche 041 / 233 18



Elektrische Kirchenglockenläutmaschinen

(System MURI) mit geräuscharmer Steuereinrichtung

Modernste Präzisions-Turmuhren (System MURI)

mit höchster Ganggenauigkeit

Revisionen, Umbau bestehender Turmuhren auf vollelekt. Gewichtsaufzug. Referenzen und unverbindliche Beratung durch die

Turmuhrenfabrik JAKOB MURI Sursee

Telefon (045) 4 17 32

ZUM PROBLEM DER GEBURTENREGELUNG

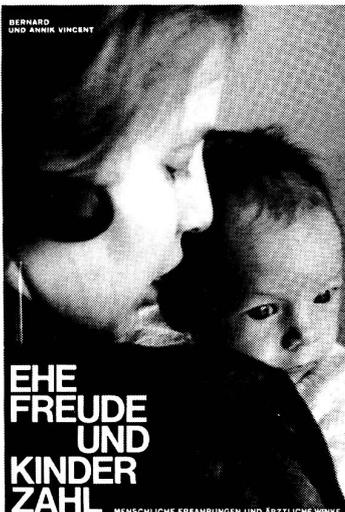
Bernard und Annik Vincent

EHEFREUDE UND KINDERZAHL

Menschliche Erfahrungen und ärztliche Winke — 180 Seiten, mit 4 Figuren und 3 Farbtafeln — Paperback Fr. 12.80

«Das Buch atmet einen frischen, christlichen Mut, es verhilft den gutwilligen Eheleuten zu einer wachsenden Liebe und gleichzeitig zu einer hilfreichen und ungefährlichen Methode der Geburtenregelung» (Dr. med. Werner Umbricht, Zürich). ▶▶ In jeder Buchhandlung erhältlich

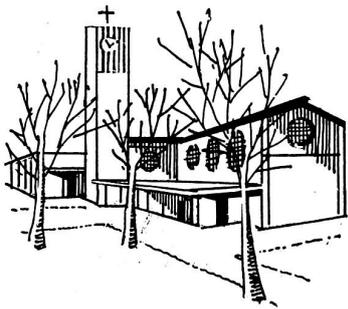
RÄBER VERLAG LUZERN



EHEFREUDE
UND
KINDERZAHL

MENSCHLICHE ERFAHRUNGEN UND ÄRZTLICHE WINKE

WERA – die Spezialfirma für Kirchenheizungen



Überall in unserem Lande wurden bereits mehr als 110 Warmluft-Kirchenheizungen nach unserer patentierten Bauart ausgeführt. WERA-Kirchenheizungen bieten viele Vorteile: Sie sind wirtschaftlich, geräuschlos und zugfrei, haben eine kurze Aufheizzeit und bieten sicheren Schutz vor Feuchtigkeit und Frost. Auch Kleinapparate von 4 bis 20 Kilowattstunden werden geliefert. Gerne schicken wir Ihnen vorweg einen Prospekt mit unseren Referenzen.

WERA AG Bern/Zürich

3000 Bern, Gerbergasse 23–33
Telefon 031 22 77 51 – 54

8003 Zürich, Zurlindenstraße 213
Telefon 051 23 63 76

WERA

Seit bald 50 Jahren

besteht nun der Schweiz. Kath. Presseverein. Die Mitgliederwerbung, die wir durchführen, ist uns seit dieser Zeit von den Hochw. Herren Bischöfen aufgetragen worden. — Wir vollziehen diesen Auftrag, hoffen aber auch gerne auf Unterstützung und Verständnis. — Nicht vergessen: Die Mitgliederwerbung gelingt nur, wenn sie von langer Hand in den Pfarreien vorbereitet ist. — Jetzt beginnen, bringt Erfolg!

SAMOS des PÈRES



MUSCATELLER MESSWEIN

Direktimport: KEEL & Co., WALZENHAUSEN

Telephon (071) 44 15 71

Harasse zu 24 und 30 Liter-Flaschen

Einen grandiosen Versuch

hat P. Proksch SVD mit seinen indischen Tänzerinnen unternommen: mit Tanz, Pantomimen und Gesang soll das indische Volk religiöse Wahrheiten erleben.

P. Proksch kommt in die Schweiz. — Pfarreien, die sich für eine Vorführung seiner religiösen wie weltlichen Tänze vom 13. September bis 5. Oktober 1965 interessieren, melden sich an die Steyler Missionsprokur Marienburg 9424 Rheineck (SG)

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!

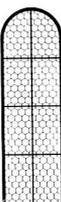
Kirchenglocken-Läutmaschinen



System Muff

Neuestes Modell 1963
mit automatischer Gegenstromabbremung

Joh. Muff, Ingenieur, Triengen
Telefon (045) 3 85 20



Kirchenfenster

Neu-Anfertigungen — Renovationen
inkl. zugehörige Metallbauarbeiten

Alfr. Soratroi Kunstglaserei
Felsenrainstr. 29 8052 Zürich Tel. 051/46 96 97



L RUCKLI CO LUZERN

GOLD- UND SILBERSCHMIEDEWERKSTÄTTEN FÜR KIRCHENKUNST
MESSKELCHE - ZIBORIEN - MONSTRANZEN - VERSEHPATENEN ETC.

Fachmännische Beratung für Reparaturen und Renovationen - Feuervergoldungen

TELEFON (041) 2 42 44

BAHNHOFSTRASSE 22a